

werden. Wie rote Milzigen
Mitter
Steifung.
entfalten Sand-
des Tages des
gelegt hat und
eines in ihren
a „Sandwer-
eger des Sand-
leisterfüße, die
m stärksten be-
e Glasgitt-
Mar Schünze
ng des Lichtes,
ber, ja epoche-
er Arbeit auch
ing zuertannt,
er Jahre res-
ulzes bedeutet
beispielsweise
en Städten zu
in Töne zu
eweis für das
en des Hand-
steigern, die
den hohen
u festigen und
in Frankfurt
dewerks einge-
ndienstleiter
Deutschen Ar-
Abbruch des
t. a. M. an-
iten
onstrum des
-G. ereignete
es in kurzer
tücklicher Weise
ritation tritt
ch aus. Der
eanampfers
mentist zu
zu lassen.
Disziplinar-
dividualpersonals
verweigerung
auf die fran-
ce“ überge-
en die Rede,
und Meeres-
kennen wir
Gegler der
te zeigen sie
ie bössartige
eht ist ihr
en Fall ver-
erichtet, daß
Möven über-
s qualvollen
Ein 114
behörden, er
der seinen
der Bauer
ganze Reihe
se der Zeit
Niedrungen
Knaben an
tein- und
stiege die
onnen auf
ng im Zim-
n Abseits-
st, steht der
dergrund.
und Stahl
aber der
te Eisen-
te werden.
fuhbedarft
ynen muß,
s eine ent-
s in den
dinten sind
alienischen
ffen. Ein
ins Leben
pro Tag
agens 1937
wird auch
en Erze
langreiche
tlich nach
er Erz-
an Klei-
n werden
Der Auf-
ende Stei-
lu m i-
merzen-
versehen
och einen
von s h n-
den Mo-
t Jahren
Versuche,
ng eines
a an der
syntheti-
et durch
ule dem
nähertzu-

Handelskonjunktur angehört, die bereits zur Zeit des Regas gegründet wurde. Während der vier sommerlichen Regenmonate haben diese Engländer alle Hände voll zu tun, da nur während dieser Zeitpunkte der Transport von Häuten und Fellen, Kaffee, Wachs, Baumwolle und anderen abessinischen Landeserzeugnissen auf dem Wasserwege möglich ist. Auch heute noch sind die gleichen Schiffe wie vor Jahren da, denen allein die Warenbeförderung zwischen Sharam und Gambella obliegt. Diese Lasten gibt die Erklärung dafür, daß in jenen fernen Ländern von Gambella auch einige Engländer mit samt ihrer hauseigenen Waage durchhalten — müssen.
als 14 Tage leben, dann lassen sie die Expeditionen dahin. Der Leiter der englischen Handelskonjunktur, ein echter „Engländer“, erzählt mir stolz von seinem Reittier, das er geknöpft hat und darum am Leben blieb. Das arme alte Tier kann aber nur in aller Herrgottsfrüh den Stall verlassen und befindet sich in demselben Zustand.

Gambos steht eine weiße Frau.
Die Engländer, deren Zahl man auf 120 000 schätzt, besitzen Gambos und stammen aus der Endabgegend. Sie sind hochgewachsen und sehr kräftig und ergeben sich halbwegs und außerhalb der Dürftigkeit ganz unbeschwerlich. Das wenige, was der Boden ihnen liefert, zuzüglich des gelegentlichen Verdienstes, den sie durch die englische Handelskonjunktur erhalten, genügt ihrem Lebensbedarf. Sprachlos harrten sie mich an, — eine weiße Frau! Vor Jahr und Tag war ein englischer Journalist mit seiner Frau gekommen; nach drei Monaten ist sie an Erschöpfung gestorben. Bisher glaubte man, daß die großen harten Gambos, da sie fortlaufend

arbeiten können, kranken seien und keine Malaria kennen. Es heißt, sie bekämen kein Fieber, da sie von den Krokodilen des Nil abflammen. Diese Sage hat der italienische Arzt, welcher vor 10 Monaten als erster seines Amtes nach Gambella kam, nun wissenschaftlich widerlegt. Er stellte fest, daß die Eingeborenen auch anfällig seien und Malaria hätten, aber demnach dank ihrer starken Lebensbehaftung in der Lage seien, weiter zu arbeiten.
In Gambella braucht man nicht eine Stunde länger zu stehen, als nötig ist, um sich ein Bild von allem machen zu können. Wie dortbar und glücklich ist man dort, einige Tage in der kleinen aufstrebenden Neidungsstadt Shima verbringen zu dürfen!

Im Fremdenhaus des Gouverneurs.
Als erster Gott habe ich im kaum fertiggestellten Fremdenhaus aus dem italienischen Gouverneurs Büro. Der Garten steht in reichem Blütenstand, ein roter Brunnen ist gequollen und umflutet worden. Ich besichtige zahlreiche Bambushäuser, das Hospital und den Gouverneurspalast aus roten Ziegelfestungen, die hier in der Nähe hergestellt werden.
Die Architektur des Gouverneurspalastes ist ein Beispiel für die Exotik, die in einem großen Raum aufsteht. Da findet sich alles, was an einheimischen Ereignissen und Eingeborenenarbeiten aufgehen werden kann.
Uebers Jahr wird auch dieses Gebäude nicht wieder zu sein, und auf der heute hier wohnhaften 3000 Italiener wird es eine weit größere Zahl mit ihren Familien beherbergen. Schon jetzt arbeiten mehrere Säbener und Bieler, und Straken und Häuser sehen ihrer Vollendung entgegen. West-Affrikanen holt rasch auf.

Pariser Ziegen-Johlle

Von Anneliese von dem Sagen

Die meisten tragen blaue Hülsen und eine Vaskenmütze, schief auf ein Ohr gerückt über einem braungebrannten Gesicht — es sind die Pariser Ziegenhändler. Hier in dieser Stadt, wo tausend Dinge gleichzeitig sprechen und alles so bunt wie nirgendwo sonst gleichsam überflutet und im Auf und Ab seines verwirrenden Rhythmus von ganzen Menschen Wessie ergreift, stellt sich plötzlich eine extragewöhnliche Persönlichkeit ein, die des- halb so überaus auffällig ist, weil man weiß, daß sie bald wieder gehen muß, ja, weil man ohn, daß sie nur im Übergang von einer solchen Bewegung zu einer anderen besteht.
Wolfgang tritt da irgendwo in Paris, vielleicht an der Fontaine St. Michel oder an einem der großen Boulevards ein. Man hat auf, gefolgt von einigen Ziegen, die er mit dem Ausdruck gleichgültiger Gelassenheit beobachtet, wie man sie nur bei Menschen findet, die genötigt sind, viel vorübergehenden zu sehen, seien es nun Gefährten, Worte oder Wollen. Alles das stimmt bei ihm, denn er ist ja ein Ziege.

Am Montag, wenn die großen Markthallen in aufsteigender Schweigendheit daliegen und sich nur die Wagenräder des Schweizer Käses vor den Türen der „Humerous“-Armen, fünd den sich Ziegen und Ziegen zum Herabsteigen ein. In den kleinen Cafés rings um die Markthallen schirmt es von Paris, und beim Klang dieser schnellflüchtigen Sprache taucht die Vorstellung eines in Sonne gebadeten Hais in die Weidelandchaft auf. Was nun folgt, ist eine reizende Orchestre. Denn dieser Käse, der von den Pariser als hausgemachter Käse im Straßenhandel erstanden wird, ist zum großen Teil aus Ägypten oder Tunis eingeführt und wird nun, um den Käufer zu täuschen, in Begleitung einiger struppiger Ziegen von Tür zu Tür seliggeboten.

Es ist schon lange her, daß eines Tages die ersten Ziegen samt Ziegen aus einem Waggon ausgeladen wurden. Der Ziegenpräfekt soll die Ziegen gerufen und ernstliche Einwände gemacht haben, was in Anbetracht der zu befruchtenden Ver- fahrungsfälle nicht verwunderlich scheint. Doch irgend jemand hat den Käse an Hand aller Urkunden zu beweisen vermocht, daß es eigentlich Heinrich IV. war, der die Ziegen nach Paris hatte kommen lassen — sei es, weil ihm dieser Geruch in seinen mit Gerichten gefüllten Straßen noch fehlte, sei es, weil er Ziegenkäse auf andere Weise nicht bekommen konnte, oder auch nur, um das ländliche Element im Straßenbild nicht

entbehren zu müssen — was weiß ich.
Nachdem ich in der Nationalbibliothek Bücher über Ziegen durchgesehen hatte, um die Gründe Heinrichs IV. kennen zu lernen, ohne etwas entdecken zu können, nehme ich benach an, daß die Ziegenhändler in der Nacht um ihr Dasein einen vor über 300 Jahren verstorbenen ehrwürdigen König mit einer Ziege belästigt haben. Nun, der Ziegenpräfekt ist ihnen auf den Leib gegangen, und wir Ziegenhändler haben den Wunsch, jede Woche ein wahr geborenes Märchen erleben zu können.
Die alten Ziegenhändler wohnen irgendwo vor der Stadt, vielleicht in Spanien, wie weiß es, oder noch weiter. Morgens aber treiben sie ihre Ziegen, einem Penitenten vergleichbar, zur Stadt, und sorgen dafür, daß keine ihre Unabhängigkeit gestülpe im Trübel des Verkehrs abregieren will. Ein Hund ist geduldet, erkrankungsfrei zu bleiben, und nur der Polizei läßt sich und gebietet nach allen Richtungen gleichgültig halt, und die Ausländer heben an der Straßenseite und wundern sich, was durchaus nicht gegen die Verwunderung, sondern für die Ausländer spricht.
„Capricieux comme une chèvre“, heißt ein französischer Ausdruck, der einen launischen Menschen kennzeichnet will, und wenn man sich für ein paar Minuten der kleinen Verbe anschließt, kann man bald befähigen, wie phantastisch diese Geschöpfe in der Erfindung neuer Querprünge sind.
Ab und zu trägt der Ziege ein eben geborenes Kalblein in der Bluse. Im Frühjahr steht man das Fell als Handtuch „de-mier cr“ über die Schulter, und das Kleid wird an der Porte de Clignancourt verkauft, wenn es noch nicht gegeben ist. Die Milch aber wird ohne weitere Umstände verkauft. Ziegenböden hängen ein paar Leinwandstücke, in welche die beim Säubern desgemessene Milch hineingegipst wird. Die creme- schimmelt, marffertig geworden sind. Der Käse wird gefüllt, an einem Lederriemen über die Schulter geschlungen. So ver- kauft der Ziege bis zu 100 Käse am Tag, und tugend etwas von der Fülle des Pans hängt plötzlich über dem lauten Treiben. Wenn die Ziegen nicht von gestern, selbst nicht, wenn das Morgen zum Heute wird. Sie sind seit Heinrich IV. ein Teil jenes geistig loci geworden, der auf irgendeine rätselhafte Weise den Geist dieser lebenswichtigen Stadt Paris bewahrt.



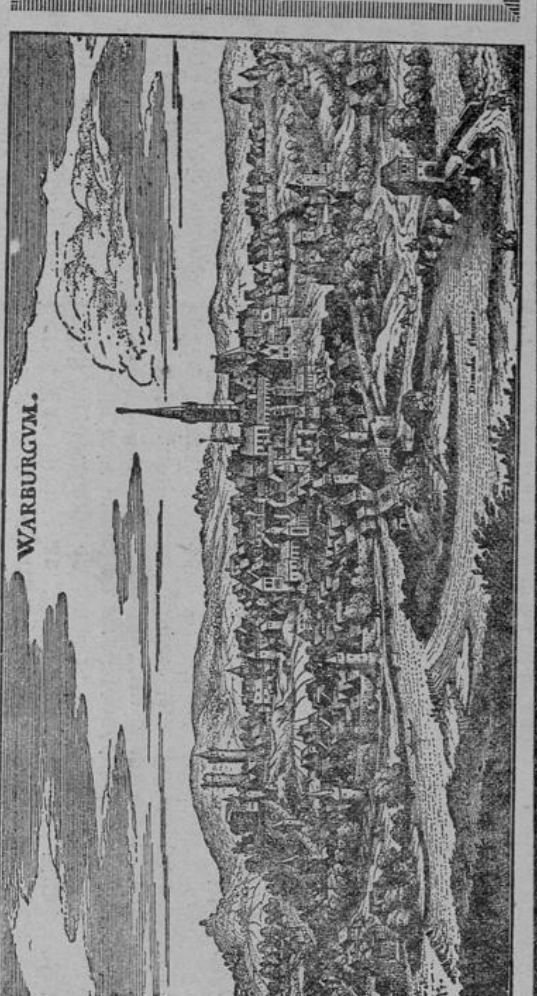
Copyright 1937 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68
17 Fortsetzung

Ehe Wolfgang hätte antworten können, legte der Geheimrat den Arm auf den seinen: „Sprechen wir rasch von etwas anderem. Da kommt Ihre Frau!“ Dabei deutete er mit dem Kopfe unauffällig zu Katja hin, die gerade auf den Tisch zutraf und einen gelangweilten Eindruck machte. Sie war auch müde. Der Schreck war ihr heftig in die Glieder gefahren. Sie drängte zum Aufbruch. „Eigentlich müßten wir jetzt gehen, es ist schon spät und wir haben noch einen ziemlich weiten Weg“, meinte sie. Wolfgang stand sofort auf. „Ja, es wird Zeit!“ sagte er, mit einer Bestimmtheit, bei der Widerspruch nicht gut möglich war. Ziehners, Vater und Sohn, waren sehr be- trübt über den raschen Aufbruch.

Der Abschied war kurz und herzlich. Wolfgang blieb sehr gemessen. Ziehners Sohn sah Katja lange und selbstvergeßlich nach. Bis er einen gewaltigen Rippstoß von Vater Ziehner bekam: „Gib nicht so doof, du Laufjunge! In deinem Alter hatte ich noch nichts anderes im Kopfe als die sterblichen Paradiese des Darnonals!“ Er schob seinen riesigen Schädel nach vorn und schaute durch die Röhren wie ein Fußknecht.
Schweigend sahen Wolfgang und Katja den Weg durch die Nacht. Sie träumte vor sich hin. Er schien auf- merksam auf die im Schimmer der Nacht sich ihnen weit ent- gegenstührende Straße zu achten.

„Hat es dir gefallen?“ fragte Katja schlaftrig.
„Ja, es war sehr nett!“
Katja war zu müde, als daß ihr die Sorgfalt seiner Antwort aufgefallen wäre. Sie lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück und schloß die Augen. Sie versank in einen unmit- telbaren, dämmrigen Zustand.

Warburger Worte



Wöchentlich zweimal erscheinende
Unterhaltungsbeilage
des Warburger Kreisblattes
die sich besonders der Pflege und Förderung des Heimatgedankens annimmt.
Ereignete Beiträge willkommen
Nachdruck der Originale bestrafte verboten
Schriftleitung: A. Schäfers, Warburg

Ar 35 7. Mai 1938 12. Jahrgang

Schweigend kamen sie zu Hause an. Schweigend gingen sie schlafen.
Als das Licht gelöscht war und nur der Mond durch das Fenster schien, sagte Katja im Einschlafen: „Du bist ja so still, Wolsi, die ganze Zeit. Bist du auch so müde?“
„Mir macht das große Sorgen, was jetzt kommt“, antwortete er dumpf.
„Was denn?“ fragte sie.
Wolfgang erschrak. Daß sie sich, „Der zweite Akt soll ein kurzes Zwischenstück haben und da...“
„Berühr dich jetzt nicht den Kopf darüber, Ziehling. Schlaf jetzt. Gute Nacht!“

In den kommenden Tagen war Wolfgang kaum zu sehen. Er ließ über seine Noten gebeugt und sprach nicht ein Wort. Katja wunderte sich nicht darüber. Sie war das an ihm gewohnt. Er schwieg oft tagelang, wenn ein Motiv, eine Melodie in ihm Gehalt werden wollte und aus Sicht drängte.
Doch Wolfgang arbeitete augenblicklich überhastet nicht. Er saß da, malte Männchen auf sein Notenpapier, tauchte ununterbrochen und sah ins Leere. Stand auf, ging einmal durch das Zimmer oder auf den Balkon oder durch den Garten, sprach vielleicht einmal ein paar Zeile auf einen Zeitungsausschnitt, lehnte sich zum Fenster hinaus und betrachtete mit eigenartig fummelndem Blick Katja, die unten, mit einem Buch und dem Hund im Grate lag, schloß die Fenster plötzlich und kam, begann wieder Männchen zu zeichnen und im Zimmer herumzuwandern — bis er nach vier bis fünf Tagen eines Morgens zu Katja sagte, so ginge es nicht, er müsse nach Berlin. Dort habe er in seinem Notizbuch ein Thema, ein jahrelanges Thema, das er lüch und lüch, das ihm keine Ruhe lasse und das ihm nicht einfiel. Er müsse aber dieses Thema haben, er müsse einfach. Darum wolle er nach Berlin fliegen und das Notizbuch holen; es liege in dem großen Bücherkasten, der beim Expedient in der Anhaltstraße auf dem Speisekeller stünde.

Nein, nein, Katja sollte hierbleiben. Er sei in einigen Tagen wieder zurück. Denn nur hier wolle er weiterarbeiten, nirgendwo sei die Ruhe und die Luft und die Natur so angetan zur Arbeit wie hier.
Er habe sich schon erkundigt, von Mailand ginge das Flugzeug über München und Nürnberg nach Berlin.

